

„Christ sein heute“

Ein Beitrag zur Reihe „Wege aus dem Kapitalismus (WAK)“ von Jonathan Böhm (stud. Theol)

Christ sein heißt zuallererst die Frage zu stellen, wer Jesus Christus ist. Schon Bonhoeffer trieb die Frage um, wer Jesus Christus für uns heute sei. Damals unter dem Eindruck der Vorzeichen des seit Ende der 20er Jahre heraufziehenden Faschismus. In seiner 1933 im Sommersemester an der theologischen Fakultät der Universität Berlin gehaltenen Vorlesung unter dem Titel: „Wer ist Jesus Christus für uns heute?“ versucht er dieser Frage systematisch-theologisch auf den Grund zu gehen. Bonhoeffer war allerdings der Meinung, daß die Menschheit einem religionslosen Zeitalter entgegenginge, er deutete damals die Masseninszenierungen nicht als einen religiösen Akt, sondern als einen religionslosen der Barbarei. Bonhoeffer sah aber auch, daß man aufgrund eines veränderten gesellschaftlichen Apriori nicht in derselben Weise nach Christus fragen könne, wie es bisher möglich war. „Die Zeit in der man das den Menschen mit Worten... sagen könnte, ist vorüber, ebenso die Zeit der Innerlichkeit und des Gewissens,...“ Für ihn schließt sich an diesen gesellschaftlichen Prozeß ein ganzer Fragenkomplex an: Was bedeutet es für das Christsein, wenn sich erweist, daß das religiöse Apriori eine geschichtlich bedingte und vergängliche Ausdrucksform des Menschen gewesen ist? Was bedeutet Kirche, Gemeinde, Predigt, Liturgie eines christlichen Lebens in einer sich zunehmend religionslos gebärdenden Welt?

Ich denke schon aufgrund dieser Menge an Fragen hält Bonhoeffer diese eine Frage, nach dem Christus für uns, für so bedeutsam.

In seiner Christologie stellt Bonhoeffer uns Christus als Wort Gottes, als *lógos* dar. Als ein Wort, daß, mit Johannes 1,14 gesprochen, „Fleisch ward und unter uns wohnte“. Laut Bonhoeffer ringt der Menschenlógos mit dem Gottlógos, der ihn verstört. Er tötet ihn, den Mensch gewordenen Gottlógos Jesus Christus, um nicht auf sich selbst zurückgeworfen zu sein., er hat damit aber nur einen temporären Sieg errungen.

Aber in dieser scheinbaren Selbstbejahung des Menschenlógos liegt das Eigentliche: die Selbstverneinung des Menschenlógos.

In dem er den Gottlógos tötet, tötet er die Frage: „Wer bist Du Mensch?“. Durch die Auferstehung Jesu Christi aber, wird der Mensch erneut auf sich zurückgeworfen. Er, der die Antwort auf die an Jesus gerichtete Wer bist Du? Frage nicht ertragen konnte, sieht sich selbst wieder mit der Frage konfrontiert: Wer bist Du Mensch? Wer bist Du auf dieser Welt mit deinen Taten.? Durch die Auferstehung wird der Mensch erneut Gottes gewärtig. Er erkennt den durch seine Erniedrigung Erhöhten. „Dieser Erniedrigte ist pro nobis, aber er ist in seiner Erniedrigung pro nobis der Erhöhte, Christus ist für uns“. So sagt Bonhoeffer.

Da sich in einer zunehmend religionslosen Welt laut Bonhoeffer diese gedanklichen Prozesse so nicht mehr vollziehen, muß man sich um das Fragen nach Christus um so mehr bemühen.

Wie konkret nun dieses Frage beantwortet werden kann deutet er an indem er sagt, daß mit der religiösen Beantwortung der Frage(n) für den „religionslosen Arbeiter oder Menschen überhaupt“ nichts entscheidendes gewonnen sei.

Man muß also zu einer nichtreligiösen Interpretation der religiösen Begrifflichkeit übergehen um sicherzustellen, daß man weiterhin Christi Botschaft den Menschen nahebringen kann. Wie kann man also „religionslos weltlich“ Christ sein? Wie kann man weltlich von Gott reden? In diesen noch fragenden Sätzen deutet Bonhoeffer seine Lösungsmöglichkeit bereits an. Für mich stellt sich die Frage: Wer ist Jesus Christus für uns heute? in der gleichen Art und Weise, aber unter anderen Aspekten.

Bonhoeffer schreibt in seinem Text, daß er im Krieg und im Verhalten im „3. Reich“ keine religiöse Reaktion beobachten könne.

Möglicherweise hat er den frenetischen Jubel zum Aufruf zum „totalen Krieg“ seitens Goebbels` nicht als religiösen Akt wahrgenommen, nicht die Fackelumzüge, den Kultus (sic!) um den sogenannten „Führer“ Adolf Hitler, nicht die Pogrome gegen z.B. die jüdische Bevölkerung.

All diese Verhaltensweisen waren und sind - um mit der LTI zu sprechen - „entartete“ Ausdrucksformen eines Bedürfnisses zu Bekenntnissen - von solchen lebt Religion ja. Dies ist mein gedanklicher Ausgangspunkt.

In der noch nicht völlig postindustriellen, oft „Informations-“ oder „Mediengesellschaft“ gescholtenen Gesellschaftsform dieser Tage erleben wir - nicht erst seit gestern - eine Verlagerung der Religiosität.

Um es kurz zu sagen: von der Kirche zum Kaufhaus. Als neuzeitlicher religiöser Akt kennzeichnend ist der Konsum. Die Medien, insbesondere das Fernsehen tragen hier auch einen nicht unwesentlichen Teil bei, erinnert sei nur an die zahlreichen Serien die in Grand Hotels und Fürstenthöfen spielen und mithelfen ein Besitzideal bürgerlicher Güte zu zementieren. Die Form des Kultus ändert sich „einfach nur“, die Affinität des Menschen zu Religion bleibt. Die Befriedigung die der Mensch durch den Erwerb von Dingen empfindet, trägt, wenn auch nur für kurze Zeit über die Tristesse des Alltages hinweg. Mit Erich Fromm gesprochen ist die Konsumtion von Dingen ein zutiefst weltlicher Akt, die gekaufte Ware ist für den Menschen im wahrsten Sinne des Wortes „leicht zu begreifen“. Was wir haben ist Konsum als religiöser Akt, der Erwerb von Waren, die Ware selbst ist ein neuer Gott, insofern teile ich Bonhoeffers Auffassung von einem religionslosen Zeitalter nicht.

Die Frage die sich für mich nur aus diesen gesamten gesellschaftlichen Vorgängen ergibt ist nur : Wie sieht es in der Zukunft aus, wenn dieses Prinzip der Ersatzbefriedigung durch Konsum nicht mehr funktioniert ? Der Kapitalismus ist, wenn man Karl Marx konsultiert, von zyklischen Überproduktionskrisen gekennzeichnet. Wenn also diese pseudoreligiöse Stütze des Warenerwerbs fortbricht, wird sich ein Vakuum ergeben, eine Neuorientierung menschlicher Energie ist dann vonnöten. Die bisherige Antwort westlicher Gesellschaften zur Füllung der Lücke waren stets, Patriotismus vielmehr Nationalismus, als eine leicht zu handhabende Ersatzreligion, deren Produkte waren und sind Faschismus und Krieg. Gerade also angesichts dieser Entwicklung muß es uns ernst sein um die Frage: Wer ist Jesus Christus für uns heute ? Welchen Wert besitzt eine Bergpredigt in einer sich neoliberal entfesselnden Wirtschaftsform ? Welchen Wert hat das Wort Gerechtigkeit in einer zur Farce verkommenen Demokratie, die nur noch der paranoiden Autosuggestion von Politikern dient ? Welchen Wert hat das Miteinanderdasein in einer nach Flexibilität schreienden Gesellschaft ? Angesichts der zunehmenden Substitution religiöser Werte durch areligiöse und einen Abbau des Schutzes für alle diejenigen, die des Schutzes bedürfen ist es unsere Aufgabe, als Christen aktiv zu werden. Oder um es mit Thomas Müntzer zu sagen: „Ihr seid dran, dran, ihr müßt dran, es ist hohe Zeit.

Bonhoeffer sagte bzw. schrieb: „Nur wer für Juden schreit darf gregorianisch singen !“ Ich will diesen Satz umformen in: „Nur wer für die Schutzbedürftigen und Armen, abschiebebedrohte Asylbewerber in den Gefängnissen, nur wer für die Deklassierten in den Elendsvierteln der Großstädte, für die Hartz IV-Empfänger schreit, darf gregorianisch singen.

Die Kirche schlägt sich nur allzugern auf die Seite der Mächtigen. EKD Bischof Huber sagte zu der durch die Hartz Gesetze entstehenden Armut nur: „Das sind eben Spannungen, die wir aushalten müssen.“ Das ist aber nicht der Auftrag von Kirche, sie muß sich an den Katzentisch der Nation setzen mit den Armen, mit den Entrechteten, wie es Jesus einst tat, als er sich zu den Zöllnern an den Tisch setzte.

Von Bischof Hubers Äußerungen her betrachtet, kann ich die hohe Zahl der Kirchenaustritte nur allzu gut verstehen. Kirche hat offenbar nichts mehr zu sagen.

Wenn Kirche sich in Beliebigkeiten suhlt wie eine Sau im Schlamm, hat sie verdientermaßen das Ergebnis in kürzester Zeit auf dem Tisch.

1989 war allerdings der Beweis, wie sie gestalten kann, wenn sie offensiv die Interessen der Menschen wahrnimmt, der Beweis, welche Bedeutung sie hat, wenn die Worte des einzelnen Raum haben in ihr.

Jesaja 1,10-17 ist hier Anleitung zum konkreten Handeln dort heißt es: „Was soll mir die Menge eurer Opfer ? Ich bin satt der Brandopfer von Widdern... Wenn ihr kommt, zu erscheinen vor mir - wer fordert denn von euch daß ihr meinen Vorhof zertretet ? ... Und wenn ihr eure Hände ausbreitet, so verberge ich doch meine Augen vor euch und wenn ihr auch viel betet, so höre ich euch nicht; denn eure Hände sind voll Blut. Wascht euch, reinigt euch, tut eure bösen Taten aus meinen Augen, laßt ab vom Bösen ! Lernt Gutes tun, trachtet nach Recht, helft den Unterdrückten, schafft den Waisen recht, führet der Witwen Sache !“

Wenn Kirche nicht, wenn wir nicht, wenn ich heute nicht dies auf die Tagesordnung setze bleibe ich fern von Christus !

Wir sind als Christen, wie Dietrich Bonhoeffer schreibt, „Herausgerufene“, Herausgerufene zu den anderen hin. Wir sind Zusammengebundene um die deutsche Übersetzung des hebräischen Wortes Chawerim zu nehmen. Zwischen Christentum und Sozialismus gibt es ein zukunftsweisendes UND.

„Alle aber, die Gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte. Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel... und lobten Gott und fanden Wohlgefallen beim ganzen Volk.“ Die Apostelgeschichte 2,44 ff. beschreibt hier sehr genau wie Kirche in ihren Anfangsgründen lebte und auf kurze Zeit in die Gesellschaft hineinwirkte. Mit einem Wort Johannes Bobrowskis gesprochen, war dieses urkommunistische Christentum eine Lebensform, in der keiner nichts hatte. Ein Teil dieser Lebensart findet sich in der Art des Zusammenlebens in Klöstern und Kommunitäten noch heute.

Daß es ein mangelndes Interesse an Religion seitens der Menschen gibt kann außerdem nicht behauptet werden, die Zahl der Menschen, die nach Alternativen für ihr Leben suchen, in einer Gesellschaft die fortwährend Haltlosigkeit produziert, steigt und deckt sich ganz und gar nicht mit der Zahl der Kirchenaustritte, die Neugründung zahlreicher freikirchlicher Gemeinden beweist es.

Es gab vielfältige Versuche in der Geschichte die Affinität von Christentum und Kommunismus/Sozialismus in gesellschaftliche Lebensmodelle umzusetzen. Denken wir an Thomas Morus, denken wir an die Gemeinschaft der Jesuiten mit den Guaranies im Paraguay des 17. Jh., denken wir an die Ideen der vielen Sozialisten im 18 und 19. Jh. in England, Frankreich, Deutschland.

Immer wieder brachen diese Ideen in der Geschichte auf, trotz der Tatsache, daß sie nur zu oft schon nach kurzer Zeit zum Scheitern verurteilt waren. Aber diese gebrochene Kontinuität ist es, die mir Hoffnung auf eine sozialistische Gesellschaft macht.

Gerade um Willen des Weges zu einer echten Menschengemeinschaft, den Jesus Christus beschritten hat, ist es Aufgabe des Christentums mit seiner jüdisch-christlichen Tradition politisch Stellung zu beziehen.

Die „Kirche im Sozialismus“ war so ein Versuch im Miteinander und Gegeneinander zum Staat DDR zu leben, die Hoffnung auf einen Sozialismus mit menschlichem Antlitz gerichtet, wie er sich während des Prager Frühlings artikulierte. Die Kibbuz-Bewegung in Israel wäre ein Beispiel.

„Wie glaubwürdig ist ein solcher Glaube: Fassen wir unsere Antwort im Rahmen dieser Fragestellung zusammen: Zwischen Schopenhauers Welt abkehr und einer zynisch sich gebärdenden Weltverwüstung im Stile von Camu's Caligula ist ein Mittelweg möglich, gegründet auf Liebe, Mitleid und Menschlichkeit, doch setzt dieser Weg voraus, daß wir unendlich vielmehr glauben, als in der Welt sich zeigt. Mit anderen Worten: wir müssen an die Liebe glauben, um sie in die Welt zu bringen und wir müssen auf Menschlichkeit hoffen, um sie zu leben.

Indem wir aber Gott die Liebe selber nennen, erweist er sich als allmächtig, nicht in einer freien Verfügbarkeit der Welt, wohl aber indem er zu der einzigen Macht wird, die unser ganzes Leben zu durchwalten vermag. Und für die einzig zu leben sich lohnt; da erweist er sich als gütig, nicht in einer erkennbaren Fürsorge, gegenüber den Leidenden Kreaturen, wohl aber in dem er aber unser eigenes Herz allen Anfeindungen der Welt gegenüber, trotz allem, zu Verstehen, Mitleid und Schonung bestimmt; da erweist er sich als weise, nicht in einer erkennbaren Planung und Vorsehung des Naturgeschehens, wohl aber in dem wir es lernen, der leisen Stimme der Vernunft folgsamer uns zu fügen, als dem lauten Diktat des pragmatischen Augenblicksangebotes.“ (Eugen Drewermann).

Es ist also ein Auftrag, der an uns Christen ergeht (im Grunde an alle Menschen), allen Widrigkeiten zum trotz den Versuch zu wagen. Es ist aus der Erfahrung, die wir tagtäglich mit den Armen mit den Asylbewerbern, mit den Entrechteten machen, heraus notwendig, sich für ein Zusammenfinden von Christentum und Sozialismus einzusetzen.

Der religiöse Sozialist Christoph Blumhardt schrieb 1899: „Die Brotfrage ist eine Gottesfrage: Die Religion hat keinen Wert, wenn sie nicht die Gesellschaft verändert.“

Danach zu handeln, das ist, was Christsein heute ausmachen muß !

Thesen:

Wenn sich also Pastoren und Bischöfe geistig nur vom Fernsehen und von Konsensblättern wie der FAZ, der Süddeutschen o. der Zeit ernähren und hinterher nicht mehr in der Lage sind über den gesellschaftlichen Tellerrand zu sehen, dann macht bald in der Kirche der letzte das Licht aus und die Tür zu.

Gleiches gilt für den Unwillen zum Dialog der, wenn nicht offen, so doch unterschwellig, sich in den Äußerungen des Papstes artikuliert, wenn er z.B die Befreiunstheologie als „größte Gefahr für das Chrsitentum“ bezeichnet oder durch Unterschlagung der christlichen Gewaltgeschichte bei gleichzeitiger Nennung der „Gewaltakte Mohammeds“.